

# Die Zinswende der USA bei Licht besehen

Ökonomische Hintergründe, Motive und Folgen der Zinswende in USA

Von Hermann Patzak

Seit gut zwei Jahren hatte die Finanzwelt orakelt, wann wohl die USA die Niedrigzinsphase beenden würden. Jetzt, im Dezember 2015, war es soweit. Die Notenbank der USA erhöhte den Leitzinssatz, zu dem sich die Banken bei ihrer Refinanzierung können, von 0,25 auf 0,50 Prozent. Die US-Führungseliten aus Politik und Finanzen wähen offenbar, die 2007 ausgebrochene Wirtschaftskrise endlich überwunden zu haben.

Diese Krise hatten sie selbst verschuldet: Mit den Renditen aus einer scheinbar unbegrenzten Verbriefung von Hypotheken- und anderen Schuldpapieren hatten sie das Finanzkapital der übrigen kapitalistischen Welt angelockt. Das Geld dafür sammelten die Investmentbanken und Hedgefonds bei Unternehmen, Privat- und Staatshaushalten auf der ganzen Welt ein, auch in Deutschland. Alle glaubten, mit der Anlage in den US-Papieren den großen Reibach machen zu können. Als der Häusermarkt in den USA einbrach und „ans Licht kam“, daß die Papiere ungedeckt waren, hatten die USA die gesamte globalkapitalistische Welt infiziert und die größte Weltwirtschaftskrise seit den 1930er Jahren losgetreten. Die deutschen Steuerzahler kostete allein die Bankenrettung 50 Milliarden Euro<sup>1</sup>. In den meisten Ländern konnten die volkswirtschaftlichen Schäden bis heute (9 Jahre nach Krisenausbruch) noch nicht ausgeglichen werden.

So viel zum Werdegang. Und nun zur Bedeutung und den Folgen der Zinserhöhung: Die Medien hatten die Öffentlichkeit – wie gesagt – schon seit längerer Zeit auf die Zinswende vorbereitet. Noch interessanter als die Fakten und ökonomischen Zusammenhänge, die sie dabei aufzeigten, waren wieder einmal die Dinge, die sie verschwiegen! Im Wesentlichen haben sie nur zwei Problemfelder angesprochen: die Folgen für (1) die Weltwirtschaft und (2) für die US-Wirtschaft.

Da wurde kolportiert, die USA verzögerten die Zinserhöhung, weil sie die Entwicklung und Genesung der Weltwirtschaft nicht gefährden wollten. Die Zinserhöhung würde nämlich insbesondere den Aufschwung der Schwellenländer<sup>2</sup> gefährden, die sich im Zuge der Krisenüberwindung wegen der niedrigen Zinsen in US-Dollar verschuldet hatten. Diese Gefährdung ergibt sich weniger aus der Zinssteigerung, sondern wegen der damit verbundenen Aufwertung des US-Dollar. Die Zinssteigerung würde nämlich in einer globalkapitalistischen Welt das internationale Finanzkapital nach USA locken – wie in den Jahren vor 2007 – und den Devisenwert des Dollar ansteigen lassen. Das wiederum würde die Kreditrückzahlung erheblich verteuern und damit den in diesen Ländern begonnenen Wirtschaftsaufschwung gefährden.

Der zweite Grund für das Hinauszögern der Zinserhöhung war und ist die Tatsache, daß die US-Eliten sich selbst nicht einig sind, ob die USA die Wirtschaftskrise wirklich schon überwunden haben. Die US-Notenbank legt bei ihrer Geldpolitik auch ein Augenmerk auf die Entwicklung der Arbeitslosenquote (Arbeitslosenzahl im Verhältnis zum BIP). Diese Quote war zwar 2015 auf 5,47 Prozent<sup>3</sup> gesunken, doch damit hat sie noch immer nicht das Niveau

---

<sup>1</sup> Siehe FAZ vom 29.12.2015 Seite 15.

<sup>2</sup> Damit sind die an der Schwelle zu Industrienationen stehenden Entwicklungsländer gemeint.

<sup>3</sup> <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/17332/umfrage/arbeitslosenquote-in-den-usa/>

von 4,6 Prozent aus dem Jahr 2007 erreicht. Die nachstehende Abbildung zeigt die Entwicklung der Arbeitslosenquote von 2005 bis 2015.

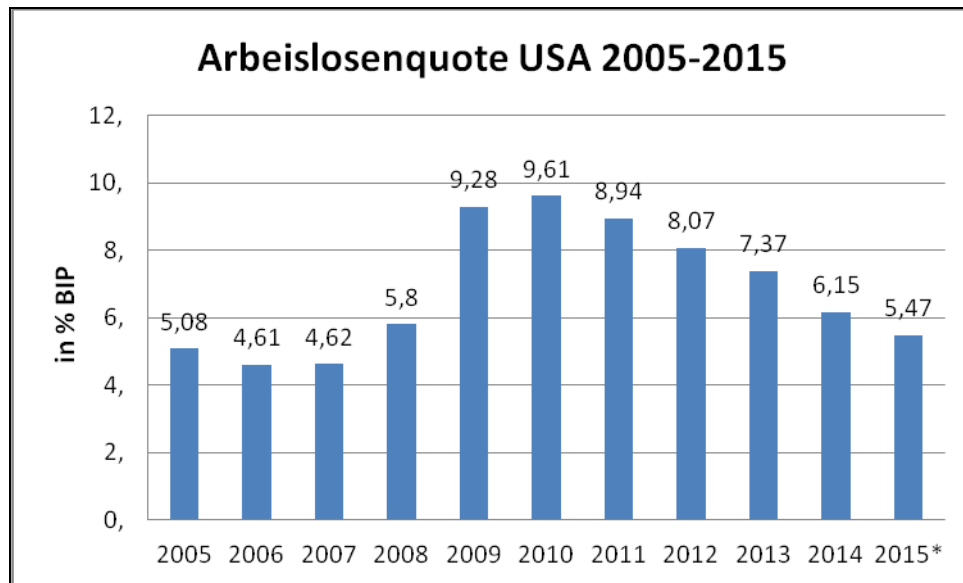


Abbildung 1: Arbeitslosenquote USA

Wer nun meint, daß diese Abweichung doch relativ gering sei, sollte zusätzlich noch einen Blick auf die Beschäftigungsquote werfen: Sie zeigt den Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung und die lag mit 62,5 Prozent um 3,5 Prozent unter dem Niveau vor Krise<sup>4</sup>. Bei einer Gesamtbevölkerung von über 300 Mio. in USA sind das rund 10 Mio. weniger Erwerbstätige als vor der Krise! Rechnet man diese 10 Mio. in die Arbeitslosenquote mit ein, kommt man 2015 auf eine **Arbeitslosenquote von rund 10 Prozent**<sup>5</sup>. Und diese Zahl liest sich anders als 5 Prozent. Erkenntnis:

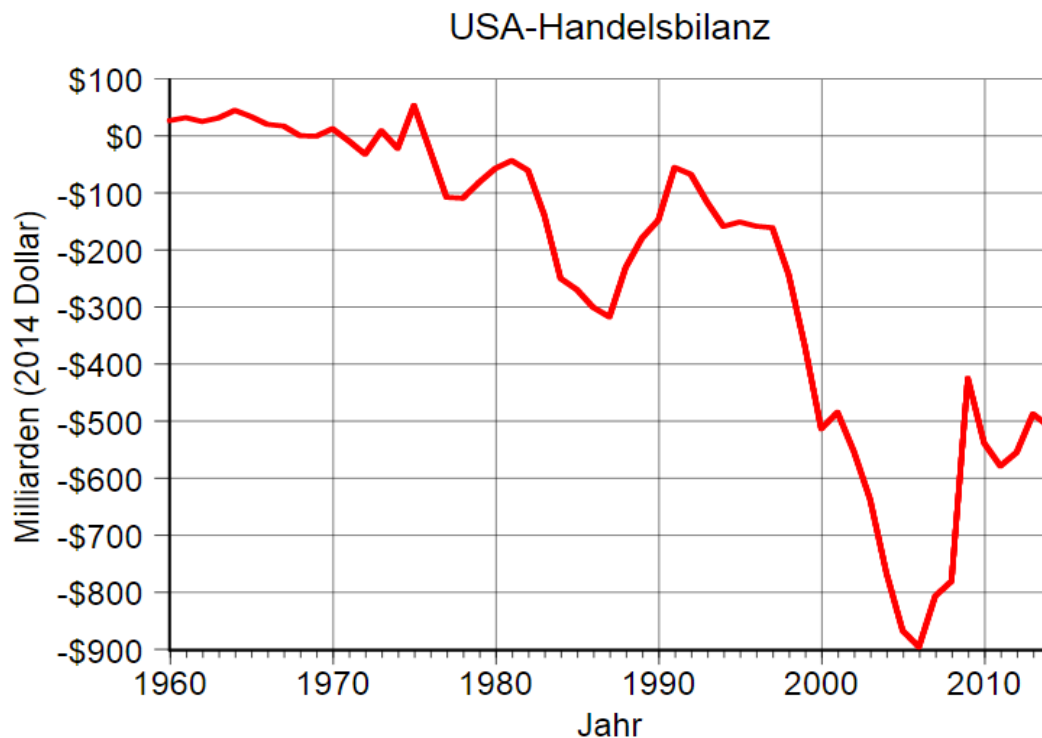
Um den US-Arbeitsmarkt ist es keineswegs so gut bestellt, wie die Medien suggerieren. Auch das lange Hinauszögern der Zinserhöhung mit der Sorge um das Wohl der Weltwirtschaft erklären zu wollen, ist ein untauglicher Versuch, der US-Politik altruistische Motive anzudichten: Erstens haben die USA auf dem langen historischen Weg zur Weltmacht anderen immer nur dann Beistand geleistet, wenn es ihnen selbst Vorteile brachte. Und zweitens hatten sie ja gerade in den Jahren vor 2007 mit ihrer eigennützigen Politik der billigen Häusermarktfinanzierung die Ersparnisse aus allen anderen Ländern der kapitalistischen Wertegemeinschaft angelockt und vernichtet und damit die Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise erst ausgelöst. Somit stellt sich also die Frage nach dem **eigentlichen Grund** für die Leitzinserhöhung?

Es ist der Wert des US-Dollars, dessen fortschreitender Verfall die ökonomische Vorherrschaft der USA und damit ihre Weltmachtstellung gefährdet! Das war auch schon der Grund, weshalb man das Perpetuum Mobile der Wertpapierverbriefung erfand, mit der man die Gelder aus allen Ländern der Welt angelockt und die Krise ausgelöst hatte. Auch diese Aktion hatte den Wert des US-Dollar (vorübergehend) gestützt. Damals wie heute will niemand diesen Aspekt gesehen haben. Auch niemand aus der großen Schar der stets zitierten Ökonomen? Betrachten wir die Zusammenhänge genauer:

<sup>4</sup> Siehe F.A.Z., Dienstag, den 15.12.2015, Seite 15. [Quelle](#)

<sup>5</sup> Die F.A.Z. (a.a.O.) zitiert nicht näher benannte „Ökonomen“, die diese Rechnung anhand genauerer Zahlen gemacht haben.

Der Wert jeder Währung ergibt sich im Wesentlichen aus der Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft. Aufschluß iber die Leistungsfähigkeit gibt in erster Linie die **Handelsbilanz**, in der die Exporte den Importen gegenüberstehen. Seit 1975 war die Handelsbilanz der USA ständig negativ, d.h. sie haben stets mehr importiert als exportiert:



**Abbildung 2: Handelsbilanzdefizite USA 1960-2014<sup>6</sup>**

Allein in den Jahren 2004-2015 haben sich die Handelsbilanzdefizite auf 8.426 Mrd. US Dollar<sup>7</sup> aufsummiert.

Solche große und anhaltende Defizite werden für jede Volkswirtschaft, auch für die USA, ein Problem: Um sie bezahlen zu können, benötigen sie zusätzliches Geld. Das muß von der Notenbank gedruckt werden. Die USA benötigen zusätzliches Geld auch zur Finanzierung ihres hohen Militärbudgets und (seit ihrer selbst inszenierten Wirtschaftskrise) zur permanenten Ankurbelung der Konjunktur. Gewöhnlich berichten die Medien nur iber diese Ursache. Wenn aber in einer Volkswirtschaft die Geldmenge schneller steigt als die Menge der produzierten Güter und Leistungen, muß der Wert des Geldes zwangsläufig sinken. Dieses ökonomische Gesetz von Angebot und Nachfrage gilt auch für die USA. Und das ist das Problem der USA. Ihr US-Dollar verliert gegenüber den leistungsfähigen Volkswirtschaften seit einem halben Jahrhundert an Wert.

Umgekehrt muß natürlich der Devisenwert der Exportubersehler ansteigen. Die bedeutendste Volkswirtschaft, die permanent Exportubersehler erzielte (seit 1952 ununterbrochen), ist Deutschland. Der stetige Anstieg der DM war den USA, England und Frankreich deshalb schon lange „ein Dorn im Auge“. **Deshalb mußte die DM verschwinden. Der Euro war eine tolle Erfindung, der dies ohne großen Widerstand ermöglichte.** Schauen wir uns die Entwicklung des Dollar-Wertes im Vergleich zur DM an:

<sup>6</sup> Quelle: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/US\\_Trade\\_Balance.svg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/US_Trade_Balance.svg). 1

<sup>7</sup> Daten: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/15635/umfrage/handelsbilanz-der-usa/>

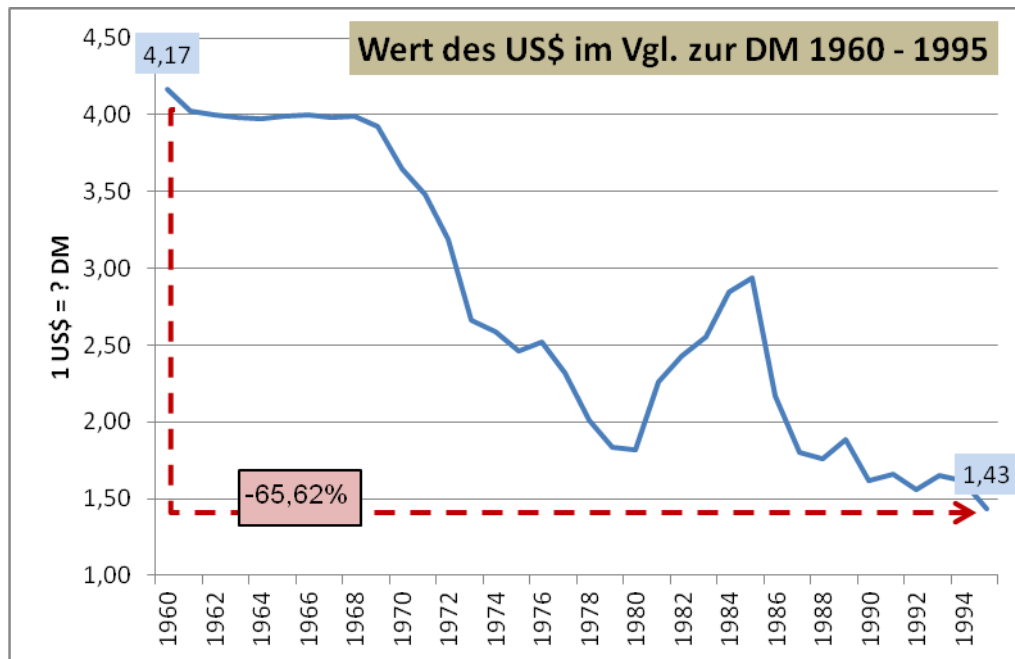


Abbildung 3 Wert des US \$ von 1960-1995 im Vgl. zur DM<sup>8</sup>

In der Zeit von 1960 bis 1995 verlor der US Dollar, ausgehend vom Wert 4,17 DM 65,62 % seines Wertes. Aus Sicht der DM bedeutet das eine Aufwertung von 0,240 auf 0,697 US Dollar, d.h. für 1 DM erhielt man statt 0,24 im Jahr 1960 jetzt 0,697 US\$, das ist fast der dreifache Wert. Ein Ende der DM Aufwertung war nicht abzusehen, bis eben die DM im Euro aufgelöst wurde. Ihr Wert entwickelte sich vorher parallel zum Schweizer Franken, und der hat heute mit dem US-Dollar nahezu gleichgezogen. Folglich hätte auch die DM heute den Wert eines US Dollars erreicht. Durch ihre Anbindung an den Euro mit 1 Euro = 1,96 DM ist sie aber nur halb so viel wert wie der US Dollar.

Zwar erzielten die Deutschen auch mit dem Euro weiterhin Exportüberschüsse, die aber konnten den Wert des Euro nicht mehr steigern, weil sie durch die Importüberschüsse der anderen Euro-Länder konterkariert wurden. Der Euro ist heute, 17 Jahre nach seiner Einführung, mit 1,08 US Dollar weniger Wert als 1999, als sein Wert 1,18 US Dollar betrug.

Der zwangsweise niedrigere Wert des Euro bot noch einen weiteren Vorteil, der nie genannt wurde: Im Vergleich zum stetigen Wertanstieg der DM verbilligte er nicht nur den Einkauf deutscher Produkte, sondern in gleichem Maß auch das deutsche Produktivvermögen für die Aufkäufer des internationalen Finanzkapitals, auch Heuschrecken genannt. Die machten sich sofort nach der Einführung des Euro ans Werk, um sich die Filetstücke deutschen Industrievermögens anzueignen. Der Euro war im Oktober 2000 auf den Wert von 1 Euro = 0,83 US Dollar gesunken<sup>9</sup>, Die an ihn gekettete DM hatte danach nur noch einen Wert von 0,42 US Dollar. Das ist 40 Prozent weniger als 1995, als sie bereits auf den Wert von 0,70 US Dollar gestiegen war. Sie wäre aber auch nach 1995 weiter angestiegen, denn die Exportüberschüsse hielten ja weiter an.

Der weltweit grenzenlose Aufkauf der produktivsten und rentabelsten Unternehmen ist die eigentliche und zentrale Errungenschaft des Globalkapitalismus. Je billigere man (ausländisches Produktivvermögen) einkaufen kann, desto höher wird die Rendite des Kaufobjektes für

<sup>8</sup> Zahlen aus [http://www.bundesbank.de/statistik/statistik\\_zeitreihen.php](http://www.bundesbank.de/statistik/statistik_zeitreihen.php).

<sup>9</sup> Deutsche Bundesbank, BBK01.WT5636\_FLAGS Euro-Referenzkurs der EZB / 1 EUR = USD.

ausländische Aufkäufer. Man muß nur Mittel und Wege finden, den Wert der eigenen Währung hoch zu halten, auch wenn das Land permanente Handelsbilanzdefizite erzielt. Der Kaufpreis für alle importierten Güter und Leistungen – und dazu gehört auch der Kauf ausländischen Produktivvermögens (auch Aktien gehören dazu) – wird um so niedriger, je höher der Wert der eigenen Währung ist! Da leistungsstarke Volkswirtschaften (mit Exportüberschüssen) eine starke Währung haben, (wie die DM z.B.), wird es für leistungsschwache Volkswirtschaften schwer oder gar unmöglich, deren Unternehmungen aufzukaufen. Nun hatte es eine holde politische Fee rein zufällig so eingerichtet, daß eine sehr leistungsfähige Volkswirtschaft wie Deutschland „über Nacht“ eine billige Währung übergestülpt bekam und der Renditegier des angloamerikanischen Finanzkapitals somit keine Grenzen mehr gesetzt waren. Mit der Einführung des Euro setzte ein noch nie dagewesener Run auf deutsches Produktivvermögen ein, der durch die von der EZB-Politik erzwungenen Geldvermehrung und der damit verbundenen Abwertung seit 2015 einen zweiten Anlauf nimmt.

Wer der Argumentation bis hier gefolgt ist, wird vielleicht jetzt fragen, was das alles mit der Leitzinserhöhung der USA zu tun hat?

Der US-Dollar wird wieder aufwerten, auch gegenüber dem Euro. Die angeblich in den USA überwundene Arbeitslosigkeit wird spürbar ansteigen, ebenso das Handelsbilanzdefizit. Und das alles, damit das US-Finanzkapital seine weltweite Dominanz nicht verliert. Darauf kommt es der US-Politik in Wirklichkeit an!

Die einstmals starke US-Wirtschaft ist in die Jahre gekommen. Sie bezieht ihre im Schwinden begriffene Macht in erster Linie aus Finanztransaktionen. Seit 1960 wurde in den USA ein Strukturwandel eingeleitet. Seit damals hat sich **der Anteil der Industrieproduktion am BIP von 32 auf 16 Prozent halbiert**<sup>10</sup>. In gleichem Maß ist der Anteil des Finanzsektors gestiegen. Ihre Weltmachtstellung hatten die USA einstmals durch ihre ökonomische Stärke erreicht, die sich in Exportüberschüssen manifestierte. Diese Zeiten sind vorbei. Mit finanzpolitischen Tricks versuchen die USA den kontinuierlichen Niedergang ihrer ökonomischen Macht aufzuhalten. Doch so können sie ihn nur verzögern.

Die US-Politik hat heute die Wahl zwischen materiellem Wohlergehen breiter Bevölkerungsschichten und steigenden Finanzgewinnen einer dünnen Oberschicht der Gesellschaft. Stärkt sie den Dollar, bedient sie die Interessen der Finanzeliten, die auch die US-Wahlen wesentlich beeinflussen. Die US-Eliten haben sich entschieden, die ökonomische Vormachtstellung der USA in der Welt zu festigen. Aber damit begünstigen sie gleichzeitig eine Einkommensumverteilung von unten nach oben, die in der Entwicklung der Reallöhne in den letzten 7 Jahren deutlich zum Ausdruck kommt: Von 2009 bis Oktober 2015, also in 7 Jahren, sind die Reallöhne nur um 28 Cent von 10,31 auf nur 10,59 Dollar<sup>11</sup> gestiegen.

Der Schmelztiegel vieler Völker, der das biologische Fundament des ökonomischen Erfolges der USA ausmachte, ist selbst im Schmelzen begriffen. Die starke Wirtschaft, mit der die USA ihre Weltmacht begründeten, ist morbide geworden. Eine Umkehr dieser Politik ist nicht erkennbar.

[www.hpatzak.de](http://www.hpatzak.de)

31.01.2016

---

<sup>10</sup> Amco-Datenbank Eurostat, nach F.A.Z. vom 15.07.2013 Seite 18

<sup>11</sup> F.A.Z., 15.12.2015 Seite 15.